

Gine Elsner

Heilkräuter, »Volksernährung«, Menschenversuche

Ernst Günther Schenck (1904-1998):
Eine deutsche Arztkarriere



Gine Elsner
Heilkräuter, »Volksernährung«, Menschenversuche
Ernst Günther Schenck (1904-1998):
Eine deutsche Arztkarriere

Gine Elsner, Prof. Dr., geboren 1943 in Hamburg, bis 2009 Direktorin des Instituts für Arbeitsmedizin des Fachbereichs Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

2009 gab sie bei VSA das Buch von Fanny England, »Vom Waisenhaus zum Jungfernhof. Deportiert von Hamburg nach Riga: Bericht einer Überlebenden« heraus.

Gine Elsner

**Heilkräuter,
»Volksernährung«,
Menschenversuche**

Ernst Günther Schenck (1904-1998):
Eine deutsche Arztkarriere

VSA: Verlag Hamburg

Den Mitarbeitern des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Dienststelle Düsseldorf, Mauerstraße 55, danke ich für Bereitstellung der Ermittlungsakten in der Strafsache gegen Schenck. Ernst Klee und Prof. Dr. Georg Lilienthal danke ich dafür, dass sie mir Kopien von Originaldokumenten überlassen haben. Prof. Dr. Gerhard Stuby hat mir – wie schon oft – mit juristischen Kontakten und Kenntnissen ausgeholfen. Ganz besonders danke ich Gabriele Volante, die mich bei der Beschaffung von Materialien unterstützt und die den gesamten Text abgeschrieben hat; ohne sie wäre das vorliegende Buch nicht entstanden.

Bildnachweis:

Gerhard Stuby: S. 20, 22, 67, 70, 84, 87; Gine Elsner: S. 61; Enzyklopädie des Holocaust, Argon Verlag, Berlin 1995: S. 57, 58

© VSA: Verlag 2010, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildungen: oben: KZ Gedenkstätte Mauthausen, 2010 (Foto: Gerhard Stuby), unten: Vorstellung der Konzentratverpflegung der Waffen-SS in Hochwald bei Rastenburg/Ostpreußen, 1943 (aus: Deckblatt der Zeitschrift »Historische Tatsachen« 55: 1992)

Druck und Buchbindearbeiten: Fuldaer Verlagsanstalt

ISBN 978-3-89965-419-6

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Jugend und Studium	10
3. Heilkräuter in Heidelberg	12
4. München und die Dachauer »Plantage«	18
5. Fachmann für Ernährung und Lebensmittelrationen in der Reichsärztekammer und im Reichsernährungsministerium	24
6. Beim Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt: als Ernährungs- inspekteur der Waffen-SS in der Ukraine und in Südrussland	34
7. Inspekteur von »Ostarbeiter«-Lagern	45
8. Inspektion des »Zigeunerlagers« in Auschwitz	54
9. Ernährungsversuche im Konzentrationslager Mauthausen	65
10. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft	90
11. Einsatz für die Entschädigung der Kriegsgefangenen, die in der Sowjetunion inhaftiert waren	97
12. Ermittlungsverfahren wegen Mordes, Mordversuchs oder Beihilfe zum Mord	105
13. Kampf um Rehabilitation und Versuche, sich reinzuwaschen	114

14. Rezeption in der Bundesrepublik	126
15. Abschließende Bemerkungen: Der Sohn aus gutem Haus	133
Glossar: Medizinische Terminologie	138
Abkürzungen	140
Lebenslauf von Ernst Günther Schenck	141

1. Einleitung

Am 100. Geburtstag von Adolf Hitler hörte ich den Namen Ernst Günther Schenck zum ersten Mal. Die Tagespresse hatte am 20. April 1989 auf sein Buch aufmerksam gemacht mit dem Titel »Patient Hitler«; es wurde von ihr gelobt. Von einem »fakten- und detailreichen, aber dennoch spannenden Buch« wurde gesprochen. Von »bedeutenden Verdiensten der Arbeit« war die Rede. Mehrere positive Rezensionen weckten mein Interesse. Das Buch war mir allerdings zu teuer, es kostete 68 Mark. So bestellte ich mir beim Verlag ein Rezensionsexemplar und las es.

Schenck beschrieb, wie er Hitler kurz vor dessen Selbstmord sah. »Der unmittelbar vor seinem Tod stehende Hitler erzeugte in mir grenzenlose Ernüchterung«, hieß es. »Das Auge, das er auf mich richtete, starrte schmerzhaft, er schaute nicht mehr strahlend, das Weiße war getrübt ...« Im Nachwort gab Ernst Günther Schenck Daten zu seiner Person wieder. Er verwies auf seine Mitgliedschaften in der NSDAP, im NS-Ärztebund, in der SA und in der Waffen-SS.¹ So war ich einigermaßen erstaunt, auf welche positive Rezeption dieses Buch gestoßen war. Keiner der Rezensenten hatte darauf hingewiesen, wie sehr der Autor in den Nationalsozialismus verstrickt gewesen war und dass er sich offensichtlich noch immer nicht von ihm lösen konnte.

Zur selben Zeit erschien – allerdings zunächst nur auf Englisch – das Buch von Michael H. Kater »Ärzte als Hitlers Helfer«, in dem die Person Ernst Günther Schenck sehr viel kritischer gesehen wurde als von den bundesdeutschen Rezensenten. Darin hieß es: »Doch es gab auch gewissenlose Ärzte, die das nationalsozialistische Klima nutzten, um auf jede erdenkliche Weise eine wissenschaftliche Karriere zu machen. Das Problem mit diesen Pseudo-Wissenschaftlern war, dass sie sich ihrer Mittelmäßigkeit bewusst

¹ Schenck, E.G.: Patient Hitler – Eine medizinische Biographie, Droste Verlag, Düsseldorf 1989, hier: S. 127, 130, 132, 305.

waren. Ohne jeden Skrupel überwandten sie sämtliche Schwierigkeiten in ihrer beruflichen Laufbahn. Ohne Rücksicht auch auf ihre eigene Integrität versuchten sie so schnell wie möglich voranzukommen. Sie wurden zu Kriminellen.«² Zu den exemplarisch aufgeführten Männern dieser Gesinnung zähle Ernst Günther Schenck. Dieser habe seine eigene Rolle im Unterdrückungssystem der Nazis verschwiegen und »heuchlerisch« die Millionen Opfer beklagt. Nirgends sei dokumentiert, »dass er sich vom Saulus zum Paulus gewandelt hätte«.

Da ich nun einmal ein Rezensionsexemplar bestellt hatte, sah ich mich dazu verpflichtet, eine Besprechung zu schreiben.³ Schenck erfuhr über den Verlag von meiner Rezension und schickte mir per Einschreiben am 7. Oktober 1989 einen Brief, in dem er mich der Verleumdung und der Lüge bezichtigte. Wieder war ich entsetzt – jetzt über mich: Hatte ich Unwahres behauptet?

Nun wollte ich es ganz genau wissen. Ich wusste, dass in Nordrhein-Westfalen ein Ermittlungsverfahren gegen Schenck stattgefunden hatte und dass dieses Verfahren eingestellt worden war. Am 5. Dezember 1989 schrieb ich an den zuständigen Leiter der Zentralstelle im Land Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung nationalsozialistischer Massenverbrechen. Schließlich erhielt ich am 18. Mai 1990 ein Schreiben aus dem Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen, in dem mir der Unterzeichnende mitteilte, dass entsprechend des Archivgesetzes Nordrhein-Westfalens vom 16. Mai 1989 »personenbezogenes Archivgut« nicht frei benutzbar sei. Der Unterzeichnende erwähnte die vom Bundesverfassungsgericht aufgestellten Regeln über die informationelle Selbstbestimmung. Die von mir zur Einsicht gewünschten Verfahrensakten seien somit erst zehn Jahre nach dem Tod des Betroffenen frei benutzbar. Der Unterzeichnende bedauerte dann noch, mir keinen anderen Bescheid geben zu können.

Günther Schwarberg, der im Dezember 2008 verstorbene Journalist, veröffentlichte im Februar 1990 ein Buch mit dem Titel »Die Mörderwaschma-

² Kater, M.: Ärzte als Hitlers Helfer, Europa Verlag, Hamburg/Wien 2000, hier: S. 207 u. 469 (Originalausgabe: Doctors under Hitler, The University of North Carolina Press, Chapel Hill 1989).

³ Elsner, G.: Ernst Günther Schenck, Patient Hitler (Buchbesprechung), in: Demokratisches Gesundheitswesen Nr. 9: 1989, S. 40-41.

schine«. ⁴Zusammenfassend stellte er darin fest: »Das Waschergebnis wurde bei der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg registriert: Seit 1945 sind 94.756 Ermittlungsverfahren gegen Naziverbrecher eingeleitet worden ... 84.326 Fälle wurden ohne Bestrafung abgeschlossen.« Das Tatwerkzeug der Staatsanwälte sei die Verfahrenseinstellung. »84.000 Einstellungsbeschlüsse, 84.000 heimliche Begnadigungen, ohne jede Kontrolle der Öffentlichkeit, weggeschlossen in den Archiven, mit dem Vorhängeschloss des Datenschutzes.«

Schenck war zu jenem Zeitpunkt 85 Jahre alt. Seine aggressive, kämpferische Art zeugte von Vitalität und guter Gesundheit. Ich beerdigte den Plan, mich näher mit seiner Person zu befassen. Die Sache war für mich zunächst erledigt.

Am 20. Dezember 1998 starb Ernst Günther Schenck. Anfang des Jahres 2009 – zehn Jahre waren nun seit seinem Tod verstrichen – schrieb ich erneut einen Brief nach Nordrhein-Westfalen und bat um Akteneinsicht – diese wurde mir jetzt gewährt. Am 18. März 2009 habe ich die Akten des Ermittlungsverfahrens im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf einsehen können. Die Akten geben Auskunft über die Taten, die Ernst Günther Schenck vorgeworfen wurden, und über die Gründe, die zur Einstellung des Ermittlungsverfahrens wegen Mordes, wegen Mordversuchs oder wegen Beihilfe zum Mord führten. Sie enthalten auch Auskünfte über biografische Daten und über Schencks Lebenslauf. Kombiniert mit Fakten aus anderen Quellen stellt sich eine deutsche Arztkarriere so dar, wie ich sie in diesem Buch wiedergebe.

⁴ Schwarberg, G.: Die Mörderwaschmaschine, Steidl Verlag, Göttingen 1990, hier: S. 7, 131 u. 132.

15. Abschließende Bemerkungen: Der Sohn aus gutem Haus

Ernst Günther Schenck war nicht der Typ des Versagers, den Eugen Kogon in der SS wahrnahm.¹ Er stammte aus einer gut situierten bürgerlichen Familie – der Vater war Professor. Er wuchs in verschiedenen Städten auf – Marburg, Breslau und Münster –, bedingt durch die akademische Tätigkeit seines Vaters. Er besuchte humanistische Gymnasien, er studierte an verschiedenen Orten. Zum Zeitpunkt von Hitlers Machtantritt hatte Schenck sowohl ein Chemie- als auch ein Medizinstudium absolviert. Er war Chemiker und Arzt und hatte zwei Dokortitel. Schenck war religiös, er war Protestant, und er liebte die Musik – nach eigenem Bekunden Mozart mehr als Wagner.

Er wollte eine akademische Karriere machen und habilitierte sich in der Medizin. Es kam offensichtlich an der Universität Heidelberg zu Konflikten, so dass Schenck 1937 aus dem Universitätsbetrieb ausschied. Näheres über die Art der Konflikte hat er an keiner Stelle mitgeteilt. An politischen Unvereinbarkeiten kann es nicht gelegen haben. Denn die badische Ärzteschaft und auch die Ärzte in Württemberg-Hohenzollern wiesen eine stärkere Affinität zu den NS-Organisationen auf als die gesamtdeutschen Ärzte.² Auch an der Heidelberger medizinischen Fakultät war die nationalsozialistische Ideologie im Anmarsch. Nachfolger von Ludolf Krehl als Ordinarius für Innere Medizin wurde zunächst Richard Siebeck, der 1937 in die NSDAP eintrat. Als dieser 1934 einen Ruf an die Charité annahm, wurde als Siebeck-Nachfolger Johannes Stein berufen, der ebenfalls NSDAP-Mitglied war und der – so der damalige Rektor – »von der

¹ Kogon 1999, a.a.O., S. 371.

² Mack, C.: Die badische Ärzteschaft im Nationalsozialismus, Peter Lang, Frankfurt a.M. 2001, S. 107-111.

Bewegung und ihren Aufgaben zu innerst erfüllt« sei.³ Von daher scheinen Schencks Konflikte nicht politischer Art gewesen zu sein. Denn ideologisch lag er im Mainstream.

Schenck beabsichtigte dann, sich als Internist und als Arzt für Naturheilkunde niederzulassen – das war für ihn sicherlich ein Karrierebruch. Er schrieb zwar an einer Stelle, dass er sich mit der Tatsache, sich niederzulassen, durchaus abgefunden habe und dass er mit dieser Entscheidung zufrieden gewesen sei – aber schon indem er dies formulierte, wurde klar, dass es nicht so war. Der etwa mit Schenck gleichaltrige Hans Schaefer (1906-2000) hatte die Möglichkeit der Niederlassung nicht; zumindest stellt er es in seinen Memoiren entsprechend dar.⁴ Hans Schaefer hatte eine universitäre Stelle bei Richard Siebeck in Bonn in Aussicht, als dieser Anfang der 1930er Jahre nach Heidelberg ging und die Krehl-Nachfolge antrat. So wurde Hans Schaefer Theoretiker, Physiologe; er hatte keine klinische Fachausbildung. Er hätte sich somit nicht niederlassen können – wie er schrieb –, wenn man ihn aus der Universität entfernt hätte. Ohne Beitritt zur NSDAP hätte man damals an der Hochschule nicht weiterkommen können. Soweit Hans Schaefer, der auf diese Art und Weise sein Eingebundensein in den nazistischen Universitätsbetrieb rechtfertigte. Schenck aber besaß eine klinische Ausbildung. Er hätte sich niederlassen können, um der herrschenden Ideologie zu entgehen.

Vielleicht hatte Schenck thematisch aufs verkehrte Pferd gesetzt. Denn er hatte sich schon sehr früh nach Beginn der Nazi-Herrschaft mit der Naturheilkunde befasst. Dieser haftete auch damals der Geruch des Paramedizinischen an, Schenck selbst sprach von Außenseitermethoden; mit Themen wie Naturheilkunde oder Pflanzenheilkunde konnte man in Deutschland noch nie eine universitäre Medizinerkarriere machen. Mit Heilkräutern lassen sich keine Lorbeeren gewinnen. Vielleicht lag hierin der Konflikt verborgen, der dazu führte, dass Schenck den Plan, Medizinprofessor zu werden, aufgab.

³ Benzenhöfer, U.: Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker, Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 2007, S. 169 u. 170.

⁴ Schaefer, H.: Erkenntnisse und Bekenntnisse eines Wissenschaftlers, Verlag für Medizin Dr. Ewald Fischer, Heidelberg 1986, S. 58-60.

Dass er nicht wirklich niedergelassener Arzt hatte werden wollen, zeigte sich darin, dass Schenck ein Angebot aus Bayern, eine Naturheilkundeklinik aufzubauen, sofort annahm. Gleichzeitig wurde ihm eine Chefarztposition in der Inneren angetragen. Und schließlich kam dann doch noch der ersehnte Professorentitel. Verbunden war die Stelle in München jedoch damit, dass Schenck in den Institutionen der NSDAP bei Ernährungsfragen und bei Fragen der Volksgesundheit mitzuwirken hatte. Schenck hätte all diesem entgehen können, wenn er sich als Arzt niedergelassen hätte. Man kann also nicht sagen, dass Schenck ohne sein Zutun in die NS-Maschinerie hineingeriet.

Was die Biografie von Schenck so bemerkenswert macht, ist, dass er durchaus ein Gefühl für die Gräueltaten und ein Unrechtsbewusstsein hatte. Seine vielfältigen Publikationen ab 1955, also nach Entlassung aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, zeugen davon. Ernst Günther Schenck hatte schon Ende 1941 von den Massakern an der jüdischen Bevölkerung in der Sowjetunion erfahren. Er war 1942 (oder 1943) im KZ Auschwitz; er war in Birkenau, denn er hatte die Baracken der »Zigeuner« besucht. Schenck besaß Einblick in die Lebensverhältnisse der »Ostarbeiter«, denn er sah ihre Lager im Volkswagenwerk. Er war zwei- oder dreimal im KZ Mauthausen; und angeblich war er bei einer Abschlussuntersuchung bei KZ-Häftlingen nach den Ernährungsversuchen anwesend. Er hatte also umfangreiche Einblicke in die Lebensverhältnisse von Inhaftierten und von Mordaktionen im Osten. Er war allerdings nicht in der Lage, eigene Schuld zu bekennen oder Verantwortung zu übernehmen.

Jedoch tauchten die Sachverhalte immer an sehr versteckten Stellen auf, wo man sie gar nicht vermutete. So berichtete er von einer Inspektion des KZ Auschwitz-Birkenau in einem Buch über seine Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion. Oder: Er beschrieb ein Massaker an Juden in der Ukraine Ende 1941 in einem Buch über das Massenelend der Frauen. Er hatte also ganz offensichtlich das Bedürfnis, diese Gräueltaten und die Tatsache, dass er an zentraler Stelle wirkte und davon wusste, mitzuteilen, aber stets an versteckten Stellen unter »ferner liefen«.

Dabei wurde er allerdings nicht müde, die Dinge zu beschönigen, Täter zu Opfern zu machen, Opfer zu Tätern und Ursachen und Wirkungen miteinander zu vertauschen. Da er sehr alt wurde, arbeitete Schenck über

50 Jahre daran, seine Reputation zu verteidigen – zum Teil sehr aggressiv. Er war jedoch ganz sicher nicht der »unbestrittene Experte auf dem Gebiet der medizinischen Historiografie«, wie es auf dem Klappentext eines seiner vielen Bücher heißt. Er war stattdessen ein deutscher Arzt aus gutem bürgerlichen Hause, der bis zu seinem Tod niemals zugeben konnte, einem verbrecherischen System gedient zu haben.

Kurz vor Schencks Tod im Jahr 1998 erschien ein letztes Buch von ihm. Es ging wieder einmal um Theodor Morell, Hitlers Leibarzt, der sich um Vitamine und um den Mangel daran in der Bevölkerung sorgte. Diese Sorge hatte Schenck nicht, er »teilte diese Befürchtungen nicht«. Er – also Schenck – sei vielmehr Anhänger der »anscheinend veralteten Ernährungslehre« geblieben, »welche als Schädigungsmomente zunächst die Unterversorgung mit Eiweiß und den Kalorienträgern Fett respektive Kohlenhydrat ... annahm«. Als Arzt wusste Schenck natürlich, dass Menschen hinreichend Kalorien benötigten, um zu überleben, und dass sie auch Fette und vor allem Eiweiß brauchen. Die notwendigen Kalorienzahlen und Bestandteile der Nahrung vor allem hinsichtlich des Eiweißanteils waren seit Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt. Von daher waren Versuche an KZ-Häftlingen, die nur mit Kohlenhydraten ohne tierisches Eiweiß ernährt wurden, völlig unsinnig; denn auch Schenck wusste, dass Menschen unter einer solchen Ernährung nicht überleben können. Er wusste auch, dass Menschen, die schwer körperlich arbeiteten, mindestens 3000 oder 4000 oder sogar mehr Kalorien benötigen.

Sicherlich war er nicht derjenige, der im »Dritten Reich« über die Kalorien zu entscheiden hatte. Dies waren Reichsminister Walther Darré und Herbert Backe, zunächst Staatssekretär und später dann Minister für Ernährung und Landwirtschaft. Aber Schenck hatte ein Dienstzimmer in Backes Nähe, wie er stolz berichtete; und Schenck war der Mann, »der sich damals in der Reichsärztekammer und im Reichsernährungsministerium mit den Auswirkungen der Rationierung auf die einzelnen Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlicher Beanspruchung und insbesondere die Kranken zu befassen hatte«.⁵ Jedenfalls war Schenck der Arzt, der Darré und Backe mitteilen konnte, wie viele Kalorien Menschen brauchen, um

⁵ Schenck 1998, a.a.O., S. 427.

zu überleben. Er war der Mediziner, der wusste, dass Menschen Eiweiß zu sich nehmen müssen, um nicht zugrunde zu gehen. Man kann Menschen nicht nur umbringen, indem man ihnen Gift zuführt, sondern man kann sie auch töten, indem man ihnen Kalorien oder notwendige Nahrungsmittelbestandteile wie Eiweiß oder Fette vorenthält. Dies alles wusste Schenck, denn er war Arzt. Aber eigentlich braucht man auch kein Arzt zu sein, um dies zu wissen.